heilpädagogik aktuell

Ausgabe 40
Frühling 2024

HfH

100 Jahre | Bildung für Alle 1924–2024

THEMA Verhalten und Stress

LEITARTIKEL Herausforderndes Verhalten, anspruchsvoller Beruf, geringe Ressourcen: Das Risiko eines Burnouts steigt. Sozio-emotionale Kompetenzen bieten Schutz. FABIO STICCA, DENNIS HÖVEL

Weniger Burnout durch sozial-emotionales Lernen?

Herausforderndes Verhalten und Unterrichtsstörungen von Schüler:innen sind in der Schweiz fast überall ein brennendes Thema. Insbesondere Aggressionen, Hyperaktivität oder Unaufmerksamkeit können die Lehrpersonen stark belasten. Verschiedene Studien belegen, dass Lehrpersonen einem hohen Risiko für ein Burnout ausgesetzt sind. Gemäss einem bekannten Modell der amerikanischen Sozialpsychologin Christina Maslach lässt sich ein Burnout in drei Dimensionen charakterisieren: Die emotionale Erschöpfung umfasst Zustände wie Stress, Energieverlust und Müdigkeit. Negative und distanzierte Gefühle gegenüber Lernenden, Reizbarkeit und Verlust von Idealismus kennzeichnen die Entfremdung. Die dritte Dimension schliesslich, Reduktion der Leistungsfähigkeit, steht für eine geringere berufliche Selbstwirksamkeit, eine verminderte Produktivität und die reduzierte Fähigkeit, mit den Arbeitsanforderungen zurechtzukommen. Das Risiko für Burnout ist dann besonders gross, wenn ein Ungleichgewicht besteht zwischen den psychosozialen Anforderungen des Berufs und den zur Verfügung stehenden Ressourcen. Immer wieder geben Lehrpersonen ihren Beruf innerhalb weniger Jahren auf. In Zeiten des Lehrpersonenmangels stellt dies ein grosses Problem dar und es braucht Massnahmen, um die Gesundheit von Lehrpersonen zu verbessern.

Ein Ansatz, der aktuell viel diskutiert wird, ist das sozial-emotionale Lernen (SEL) und damit die Förderung von fünf miteinander verbundenen Kompetenzen: Die Lernenden werden unterstützt, eigenes Verhalten und Erleben zu erkennen (1: Selbstwahrnehmung) und zu regulieren (2: Selbstregulation). Sie sollen zudem das Verhalten und Erleben anderer Mitmenschen verstehen können (3: Fremdwahrnehmung), vor allem um Beziehungen aufzubauen und zu pflegen (4: Beziehungsfertigkeiten). Durch die Kombination der Selbstwahrnehmung und -regulation (= intrapersonelle Kompetenzen) mit der Fremdwahrnehmung und den Beziehungsfertigkeiten (= interpersonelle Kompetenzen) lernen sie, Verantwortung zu übernehmen (5: verantwortungsvolle Entscheidungsfindung).



Der Blick auf internationale Studien zeigt: Gegen den Stress von Lehrpersonen gibt es wirksame Massnahmen. FOTO DOROTHEA HOCHULI

Nicht nur für Schüler:innen

Sozial-emotionales Lernen hilft aber nicht nur den Schüler:innen. Es dient auch den Lehrpersonen. Das geht aus einer systematischen Literaturübersicht hervor, in der Psychologinnen der Universität Lissabon 13 internationale Studien zum Lehrer:innen-Burnout analysiert haben. Demnach kann sozial-emotionales Lernen bei Lehrpersonen das Risiko einer emotionalen Erschöpfung reduzieren und die Leistungsfähigkeit steigern. Wie bei den Lernenden sind sowohl intrapersonelle als auch interpersonelle sozio-emotionale Kompetenzen bedeutsam. Massnahmen mit einem intrapersonellen Fokus sind zum Beispiel Achtsamkeitstrainings, Yoga und Entspannungstechniken. Solche mit einem interpersonellen Fokus betreffen die Klassenführung, die Beziehungsgestaltung oder die Feinfühligkeit für die Bedürfnisse der Lernenden. Dadurch werden die Aufgaben der Lehrpersonen nicht leichter. Aber ihre Stärken wachsen, damit umzugehen.

Evaluierte Förderangebote für verschiedene Zyklen und Literaturhinweise finden sich auf der HfH-Website unter «Sozial-emotionales Lernen»: *www.hfh.ch/institutsthema/sozial-emotionales-lernen*

FABIO STICCA, PROF. DR., ist Professor für Diagnostik und Förderung sozio-emotionaler und psychomotorischer Entwicklung, DENNIS HÖVEL, PROF. DR., leitet das Institut für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung.

ABSCHLUSSARBEIT
Interesse an der Innenwelt des Kindes
2

LEHRE
Prävention vor Intervention!
3

REPORTAGE
Eine ideale Schule, wie sieht die aus?
4

FORSCHUNG
Am Anfang steht die Diagnostik
6

INTERVIEW
«Verhaltensauffälligkeiten entstehen in Beziehungen»
7

AKTUELLES
Weiterbildung und Agenda
8



PROF. DR. BARBARA FÄH ist Rektorin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik.

Liebe Leserin, lieber Leser

Sozio-emotionale Entwicklungsschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten, herausforderndes Verhalten, originelles Verhalten oder einfach Kinder und Jugendliche, welche Aufmerksamkeit verlangen? Unabhängig von den Begrifflichkeiten: Das wahrgenommene herausfordernde Verhalten löst Stress bei Lehrpersonen, bei Mitschüler:innen, und an der Schule aus. Gibt es Lösungsansätze?

Die Beiträge der vorliegenden Ausgabe gehen dieser Frage nach und präsentieren unterschiedliche Sichtweisen auf die Fragestellung. Der Leitartikel nimmt Ressourcen durch sozio-emotionale Kompetenzen sowohl bei den Lehrpersonen wie auch den Schüler:innen in den Fokus. Wissen und Kompetenzen zu sozial-emotionalem Lernen (SEL) erhöht bei den Lehrpersonen die Selbstwirksamkeit und kann einer Erschöpfung und einem Burnout präventiv entgegenwirken. Konkretisiert wird dies am Beispiel der Schule Bühl, welche Kultur, Community Building und Prävention ins Zentrum der Schulentwicklung hin zu einer Schule für Alle stellt. Lesen Sie ausserdem wie das Konzept Mentalisieren nicht nur die eigene Wahrnehmung, sondern auch den Blick auf das Gegenüber stärkt. Über Rückmeldungen zu den Inhalten freuen wir uns.

Viel Vergnügen beim Lesen.

Barbara Fäh, Rektorin



Spiel und Bewegung stehen in der Psychomotoriktherapie im Mittelpunkt – samt den Gedanken und Emotionen, die damit verbunden sind. FOTO DOROTHEA HOCHULI

ABSCHLUSSARBEIT Das Mentalisieren kann in der Psychomotoriktherapie eine wichtige Rolle spielen, zeigt Andrea Frefel in ihrer Bachelorarbeit. Was bedeutet das? LARS MOHR

Interesse an der Innenwelt des Kindes

Psychomotoriktherapie und Mentalisieren – wer nicht Fachperson ist, kann mit diesen Fremdwörtern wenig anfangen. Es gilt also zu übersetzen, die Bedeutung zu klären. Zunächst der erste Begriff: Die Psychomotorik befasst sich mit der Wechselbeziehung zwischen Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Bewegen und Verhalten. Sie richtet sich in der Schule als therapeutisches Angebot an Kinder und Jugendliche mit motorischen oder emotionalen Problemen beziehungsweise mit Verhaltensauffälligkeiten oder mit Schwierigkeiten in der Beziehung zu anderen, wie es der Fachverband «Psychomotorik Schweiz» auf seiner Website formuliert.

Hauptsächlich wird in der Psychomotoriktherapie «mit den Erfahrungs- und Interaktionsmedien Bewegung und Spiel gearbeitet», ergänzt Andrea Frefel. Ziel ist, «die sozial-emotionale Entwicklung, das Bewegungsverhalten sowie die Stärkung des Selbstvertrauens zu fördern», so die Fachfrau, die seit August 2022 für den Schulzweckverband Affoltern in der Gemeinde Hedingen arbeitet (Kanton Zürich). Ihr Teilzeitstudium der Psychomotoriktherapie hat Andrea Frefel 2023 an der HfH abgeschlossen. «Ich bin sehr glücklich, nun in der Praxis zu sein», sagt sie, «als einen Kernaspekt meiner therapeutischen Tätigkeit sehe ich das Mentalisieren». Mentalisieren? Genau: der zweite Begriff, der Klärung braucht.

Wie Menschen funktionieren

Mentalisieren heisst, zu überlegen, wie die Menschen, mit denen wir in Kontakt kommen, innerlich funktionieren: Aufgrund welcher Absichten, Gefühle und Bedürfnisse tun sie, was sie tun – und wie ist das bei uns selbst? Es geht also darum, Gemütsvorgänge bei sich und anderen zu erkennen und nachzuvollziehen. Kinder lernen das, indem sie regelmässig an ihrer eigenen Person erfahren, wie Gedanken und Emotionen von ihrem Gegenüber wahrgenommen, im Umgang beachtet und gemeinsam besprochen werden. Sie brauchen dafür Eltern, Freunde und Lehrer:innen, die ihnen immer wieder auf wohlwollende Art mentalisierend begegnen.

«Das Mentalisierungskonzept wurde in den 1990er Jahren von britischen Psychoanalytiker:innen rund um Peter Fonagy und Mary Target entwickelt», erklärt Andrea Frefel. Seither hat es sich in verschiedenen pädagogischen und therapeutischen Fachgebieten verbreitet. Inwiefern in der Psychomotorik ein Mehrwert durch Mentalisieren entsteht, diskutiert Andrea Frefel in ihrer Bachelorarbeit. Sie geht der Frage mittels einer Analyse von Fachliteratur nach und legt dabei einen besonderen Fokus auf die therapeutische Grundhaltung.

Die Autorin macht darauf aufmerksam, dass viele Kinder, die eine Psychomotoriktherapie besuchen, ihre Mentalisierungsfähigkeiten wahrscheinlich noch nicht ausreichend entwickeln konnten. Denn Verhaltensprobleme von Lernenden hängen oft mit verminderten sozial-emotionalen Kompetenzen zusammen. Wichtig sei folglich, den Kindern mit einer mentalisierenden Haltung entgegenzutreten beziehungsweise ihnen ein aufrichtiges Interesse an ihrer Innenwelt erfahrbar zu machen, zum Beispiel im gemeinsamen Spiel. Damit wird neu betont, was in der Psychomotoriktherapie und in der Heilpädagogik schon länger bekannt ist und nicht vergessen gehen darf: Schüler:innen verhalten sich nicht ohne Grund auffällig. Es gibt situative und mentale Bedingungen, die dazu führen. Paul Moor, 1951 bis 1968 Professor für Heilpädagogik an der Universität Zürich und 1940 bis 1961 Leiter des Heilpädagogischen Seminars (der Vorgänger-Institution der HfH), hat es seinerzeit auf eine kurze Formel gebracht: «Wir müssen das Kind verstehen, bevor wir es erziehen» – und auch uns selbst.

Zur Vertiefung

Die Bachelorarbeit «Die Relevanz des Mentalisierungskonzeptes für die Grundhaltung in der Psychomotoriktherapie» von Andrea Frefel ist online verfügbar über *www.zenodo.org/communities/abschlussarbeiten_hfh*. Die Arbeit entstand am Institut für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung. Sie wurde von Ilona Widmer und Dr. Iris Bräuninger betreut.

LARS MOHR, DR., ist Redaktor bei «heilpädagogik aktuell». Er arbeitet derzeit an einem Buch zum «Unterricht bei komplexer Behinderung».

LEHRE Lehrpersonen müssen im Unterricht häufig auf Störungen reagieren. Es lohnt sich, vorbeugend in ein gelingendes Classroom-Management zu investieren. ANNETTE LÜTOLF, CLAUDIA SCHELLENBERG

Prävention vor Intervention!

Wer stört den Unterricht? Oft genug die Schüler:innen, gewiss. Aber zuweilen sind es auch die Lehrpersonen. Mit kurzen Interventionen wie «Könntet ihr bitte etwas leiser arbeiten?», «Schau nach vorne!» oder «Pass jetzt auf!» versuchen sie, den Fokus der Schüler:innen auf den Unterricht zu lenken. Das misslingt jedoch häufig. Denn derartige Steuerungsversuche sind wenig effektiv, wie umfangreiche Videostudien bereits in den 1970er Jahren wissenschaftlich belegt haben. Demnach kann von der Art oder Qualität der Zurechtweisung, also ob eher freundlich oder hart eingegriffen wird, nicht auf das weitere Verhalten der Schüler:innen geschlossen werden. Sie verhalten sich nicht automatisch konformer nach einer Zurechtweisung. Gerade Lernende mit Verhaltensauffälligkeiten zeigen in der Folge oft noch mehr nonkonformes Verhalten beziehungsweise entwickeln Ängste und wissen nicht, wie sie sich korrekt benehmen sollen.

Nicht selten wird auch die Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler:innen belastet, was wiederum das herausfordernde Verhalten verstärken kann. Eine gute Beziehung zur Lehrperson gilt als massgeblicher Einflussfaktor für Wohlbefinden und Lernen. Unterstützt wird eine gelingende Beziehungsgestaltung durch das Classroom-Management. Damit ist eine lernförderliche Gestaltung des Unterrichts und seiner Rahmenbedingungen gemeint, von dem alle Beteiligten profitieren können. Entscheidend ist dabei, was vor der Störung geschieht. Lehrpersonen, in deren Unterricht es selten zu Störungen kommt, bei denen Schüler:innen viel lernen und sich wohlfühlen, zeigen ein bestimmtes Repertoire an Unterrichtsstrategien. Sie investieren mehr Zeit und Energie in die Prävention statt in kurzfristige, energieraubende Interventionen, welche zudem den Unterrichtsfluss stören. Die präventive Gestaltung des Unterrichts durch gutes Classroom-Management umfasst Prinzipien, welche den meisten Lehrpersonen im Grundsatz bekannt sind. Wichtig für die Weiterentwicklung des eigenen Unterrichts scheint jedoch eine kontinuierliche Reflexion über die Umsetzung.

Unterrichtsstrategien

Störungsprävention beginnt also bereits vor der Unterrichtsstunde. Als Massnahmen eines guten Classroom-Managements gelten vor allem: die klare Strukturierung des Unterrichts, eine gute Klassenatmosphäre und der konstante Fokus auf alle Lernenden der Klasse. Auch die Raumgestaltung und die Sitzordnung sind zentrale Gelingensfaktoren. Wie wir wissen, hat die Anzahl der Sitznachbarn einen Einfluss auf das aufgabenbezogene Verhalten eines Schülers oder einer Schülerin. Die Strategie, störende Schüler:innen einzeln zu setzen, wird zwar relativ häufig beobachtet, ihr Nutzen ist allerdings fraglich: Schüler:innen verhalten sich auf Einzelplätzen weniger aufgabenbezogen als auf einem Platz mit einem Nachbarn. Man nimmt an, dass dabei der Modellcharakter des Nachbarn wirksam ist, der mit Vorteil viel aufgabenbezogenes Verhalten zeigt. Bei zu vielen Nachbar:innen, zum Beispiel an Gruppentischen, ist es hingegen so, dass sich die Lernenden mit Verhaltensschwierigkeiten weniger aufgabenbezogen verhalten und den Unterricht häufiger stören.

Regeln

Ein weiteres wichtiges Element des Classroom-Managements sind Regeln. Sie sollten mit den Schüler:innen vereinbart und klar verständlich festgehalten werden, ebenso allfällige Konsequenzen für Übertretungen. Dafür braucht es mehr als das Aufhängen der Regeln im Schulzimmer. Es gilt sicherzustellen, dass alle sie richtig verstehen und sich daran halten können. Regeln sollten explizit eingeübt werden. Dann gelingt es Schüler:innen mit Verhaltensauffälligkeiten eher, ihnen zu folgen. Das «Good Behavior Game» ist eine Möglichkeit, Regeln lustvoll mit der Klasse zu trainieren.

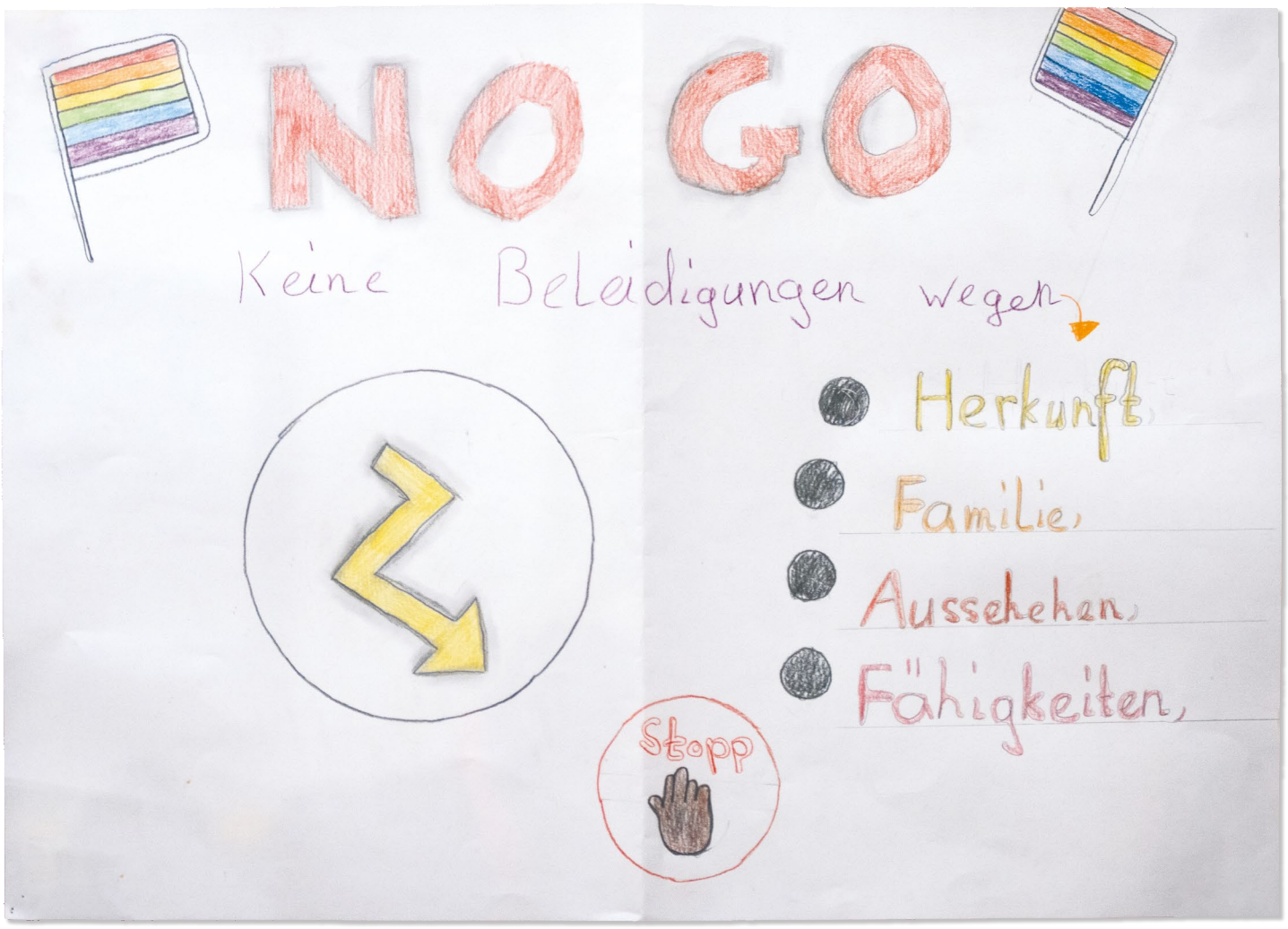
Weiter sind eine breite Aktivierung der Klasse und ein motivierender Unterricht zentral. Wie stark wird das Mitdenken und Mithandeln der Schüler:innen angeregt? Gibt es lange Wartezeiten oder scheinbar endlose Monologe der Lehrperson, durch die das Lernen der Kinder mehr gestört als gefördert wird? Können wirklich alle mitmachen und sich einbringen? Eine auf allen Stufen praktikable Methode, um dies zu fördern, ist das Kooperative Lernen mit dem Dreischritt Denken-Austauschen-Vorstellen. Man kennt die Form auch unter «Think-Pair-Share». Es gibt immer mehr Schulen, die durchgehend in allen Klassen mit kooperativen Lernformen arbeiten. Auch aus heilpädagogischer Sicht ist dies eine effektive Methode, bei der beispielsweise durch unterschiedliche Aufträge oder durch die Gruppenzusammensetzungen gut differenziert werden kann.

Klassen- und individuelle Ebene

Zu beachten ist ferner, dass gerade bei stark belasteten Schüler:innen die Anpassung der Didaktik alleine noch nicht zu Verhaltensänderungen führen wird. Ergänzend zu Ansätzen auf Klassenebene sind häufig unterstützende Massnahmen auf der individuellen Ebene notwendig. Bei Schüler:innen mit Verhaltensschwierigkeiten geht es darum, sozio-emotionale Kompetenzen zu fördern. Sie brauchen fachliche Unterstützung, um ihr Verhalten ändern und besser kontrollieren zu können. In den letzten Jahren wurden verschiedene schulbasierte Angebote zur Förderung sozio-emotionaler Kompetenzen entwickelt, welche je nach Schwerpunkt Fähigkeiten zur Problemlösekompetenz, Beziehungsfertigkeiten, Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie Impulskontrolle stärken. Wichtig ist, dass Übungen regelmässig stattfinden, sei dies im Rahmen von individueller Förderung oder präventiv als Mittel der Klassenführung. Lehrpersonen können also auf verschiedenen Ebenen zu einem gelingenden Classroom-Management beitragen. Das spart den Aufwand, der sonst für Störungsinterventionen aufgebracht werden muss – und stellt mehr Zeit für Lernaktivitäten zur Verfügung.

Reportage

Für gelingendes Classroom-Management und die Förderung sozio-emotionaler Kompetenzen stehen vielfältige Strategien zur Auswahl. Im Video-Interview ordnet Annette Lütolf die verschiedenen Strategien des Classroom-Managements ein und erzählt, wie sich Lehrpersonen professionalisieren können. Lesen Sie jetzt die Reportage: *www.hfh.ch/wer-stoert-hier-wen-im-unterricht*



Ein wichtiges Prinzip guter Klassenführung: Die Regeln, die gelten, müssen allen Schüler:innen bekannt sein. FOTO DOROTHEA HOCHULI

ANNETTE LÜTOLF, LIC. PHIL., arbeitet als Senior Lecturer im Institut für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung,
CLAUDIA SCHELLENBERG, PROF. DR., ist Professorin für die berufliche Integration von Jugendlichen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen.

REPORTAGE Die Schule Bühl zeigt einen guten Umgang mit pädagogischen Herausforderungen. Das Wichtigste sei oft, Druck aus der verfahrenen Situation zu nehmen, sagt die Schulleiterin. NATALIE AVANZINO

Eine ideale Schule, wie sieht die aus?

«Geh wählen!» steht in weisser Schrift auf rotem Hintergrund. Die auffallenden Zettel werben für die schulhausinternen Wahlen fürs Schüler:innen-Parlament (Schparl) und hängen an der Schule Bühl im Stadtzürcher Quartier Wiedikon. «Das Schparl benötigt ein neues Präsidium und elf Kandidat:innen stellen sich zur Wahl. Vier davon können gewählt werden und vergeben dann unter sich die Posten des Präsidiums und der Stellvertretung», führt Moria Zürrer an diesem kalten Wintermorgen im Eingangsbereich des denkmalgeschützten Primarschulhauses aus. Die Schulleiterin möchte für die Kinder – wie auch für das gesamte Schulpersonal – nahbar sein und ergänzt: «Wir sind eine Gemeinschaft, wir schaffen gemeinsam ein Miteinander. Alle sollen mit Freude und Stolz an die Schule Bühl kommen.»

In der 10-Uhr-Pause sind alle Kandidat:innen persönlich neben der Wahlurne präsent und erklären interessierten Mitschüler:innen ihre Prioritäten im Fall ihrer Wahl. Aktuell besuchen 485 Kinder vom Kindergarten bis zur sechsten Klasse die Schule Bühl. Für sie möchten sich die elf Kandidierenden ins Zeug legen – sei es beispielsweise für einen grüneren Pausenplatz oder für mehr Kunst und Musik im Unterricht.

Gelebte Demokratie ist eine Herzensangelegenheit der engagierten Schulleiterin. Ihre Leidenschaft hat sie auch schon in die Ausgabe «Globi und die Demokratie» gesteckt, die 2023 in zweiter Auflage erschienen ist und den Lesenden von fünf bis 100 Jahren die Inhalte der Schweizerischen Bundesverfassung auf spielerische Art nahebringen will. Moria Zürrer engagiert sich auch in ihrer Freizeit im Bildungsbereich, denn Bildung ist ihre Passion – und ihre Arbeit an der Schule ist Berufung und nicht nur Job, dies ist mehr als augenscheinlich. Seit 22 Jahren arbeitet sie als Schulleiterin, an der Schule Bühl ist es ihr drittes Jahr.







Im Teamzimmer bespricht Hauptschulleiterin Moria Zürrer mit Olympia Ziogas und Verena Fischer (von rechts nach links) die aktuellen pädagogischen Herausforderungen im schulischen Alltag an der Schule Bühl. FOTOS DOROTHEA HOCHULI

Integrative Sonderschulung im Klassenverband

Wir betreten das Klassenzimmer von Ursi Pfister. Es herrscht emsiges Treiben. Alle 23 Kinder sind an diesem Morgen anwesend und partizipieren sichtlich motiviert am Unterricht der erfahrenen Lehrperson. Mehrere Zweitklässler:innen arbeitet auf dem Boden liegend an ihren Arbeitsblättern, andere sitzen an ihren kleinen Pulten – so wie Carlo und Amir, die gerade ein eigenes Spiel für ihr Portfolio erfunden haben. In einem leicht abgeschirmten Teil des Schulzimmers übt Yasmin mit ihrer Klassenassistentin Naheli Matossi, ausgebildete Fachangestellte Betreuung, mit Hilfe von Lautbildern die Buchstaben. «Wie viele Buchstaben kennst du bereits?», fragt die Klassenassistentin und zeigt auf die bearbeiteten Karten. Yasmin zählt die Karten mit den Lautbildern in ihren Händen langsam und konzentriert durch. «Acht Buchstaben», antwortet die Siebenjährige mit einem verschmitzten Lächeln. Die Klassenassistentin unterstützt Yasmins Lernprozess sowohl im Unterricht als auch danach in der Betreuung.

Die Heilpädagogin Sabine Landolt arbeitet derweil im angrenzenden «Lernraum» mit weiteren Schüler:innen, die besondere Bedürfnisse haben – oder aber auch einfach mit Kindern, die bei einem ganz spezifischen schulischen Problem anstehen. «Der Lernraum steht für alle offen», betont Moria Zürrer. Künftig werde der Raum denn auch in Richtung Ressourcenzimmer umdefiniert. «Schulentwicklung bedingt eine Schulleitung, die voll hinter der Sache steht», merkt Sabine Landolt an und ergänzt: «Wenn wir im Team oder auch als Einzelperson eine Idee haben, unterstützt uns die Schulleitung in unseren pädagogischen Vorhaben ohne Wenn und Aber.»

> **«Eine gemeinsame Kultur im Umgang mit Herausforderungen ist elementar.»**
>
> MORIA ZÜRRER,
> Schulleiterin Schule Bühl

Die Schulleiterin ist überzeugt, dass alle Schulteams offen für Schulentwicklungsfragen sein müssen, da gute Bildung nur durch prozessorientiertes Arbeiten entstehe, das auch Bestehendes hinterfrage und weiterentwickle. Das Herausfordernde dabei sei es, das richtige Mass und das passende Tempo zu finden: «Lehren und Lernen gehören zusammen. Dazu braucht es Pädagoginnen wie Sabine, die vorausdenken und dabei kooperativ und kollaborativ unterwegs sind.»

Community Building an der Schule

Am Nachmittag trifft sich das Sonderpädagogische Team zum wöchentlichen Jour fix. Seit zwei Jahren findet der fachliche Austausch zwischen den Schulischen Heilpädagog:innen statt, seit dem laufenden Schuljahr auch mit den Fachpersonen für









Begabten- und Begabungsförderung sowie den Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache. Moria Zürrer hat das Kooperationsgefäss ins Leben gerufen und sie oder Verena Fischer – Schulleitung 2 an der Schule Bühl – nehmen regelmässig daran teil. Aktuell erarbeitet das 13-köpfige Team den Plan für einen Inklusionstag, an dem das gesamte Schulpersonal teilnehmen soll. Dazu ist auch ein externer Fachinput zur Haltung und Sprache in Bezug auf Inklusion vorgesehen. Und für Moria Zürrer ist klar: «Die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion ist Teil des Schulprogramms und betrifft alle 100 Mitarbeitenden an der Schule.»

Seit diesem Schuljahr gibt es einen weiteren neu definierten Aufgabenbereich an der Schule Bühl. Die Primarlehrerin Albina Genova ist für das Community Building zuständig. Ihre Funktion wurde im vergangenen Sommer von Moria Zürrer geschaffen, damit das Personal bei Fragen eine kompetente Ansprechperson hat, die niederschwellig und schnell drängende Fragen klären kann. Albina Genova arbeitet seit 37 Jahren an der Schule Bühl und kennt nicht nur das Schulhaus, sondern auch das Quartier und seine Bewohner:innen ausgezeichnet, betont Moria Zürrer.

On-Boarding auch für Eltern

Später im Teamzimmer klingt der Tag an der Schule Bühl langsam aus. Für Olympia Ziogas war es ein fordernder Unterrichtstag in ihrer ersten Klasse. Im vergangenen Sommer wurde ihr ein Kind aus einer Agglomerationsgemeinde administrativ eingeteilt, das mit äusserst schwierigen familiären Verhältnissen belastet ist. «Es war von Beginn weg klar, dass nicht nur das Kind an der Schule ankommen musste, sondern dass in diesem Fall auch die Mutter ein On-Boarding brauchte», so Moria Zürrer. Sie nahm während den Sommerferien den Kontakt mit der alleinerziehenden Mutter auf und klärte die gegenseitigen Bedürfnisse. Seither besteht ein regelmässiger Austausch mit den involvierten Lehrpersonen, der Schulleitung 2 und der Mutter des Kindes. «Nicht jedes unserer Schulkinder hat genügend Ressourcen, um im System zu funktionieren: Die Eltern können krank sein, das Wissen über das Schulsystem fehlt – oder die ökonomischen Möglichkeiten sind ganz stark begrenzt», führt die Schulleiterin aus. «Diesen Umständen müssen wir Rechnung tragen.»

Für Olympia Ziogas war bei der Klassenzuteilung klar, dass sie mit der stark herausfordernden Situation nicht allein dasteht, sondern dass die Schulleitung sie unterstützt. «In den vergangenen Jahren hat diesbezüglich ein Kulturwandel stattgefunden, Lehrpersonen holen sich schneller Hilfe als früher», ist sie überzeugt. Und trotzdem stehe man zwischendurch an und jedes Kind reagiere in schwierigen Momenten anders. «In gewissen Situationen ist es wichtig, dass die Ziele für ein Kind justiert werden», ist sich Moria Zürrer sicher und präzisiert: «Und diese müssen mitnichten immer leistungsorientiert sein. Häufig ist das Wichtigste, dass Druck aus der verfahrenen Situation genommen wird.»

Gemeinsame Kultur als Ziel

Anspruchsvolle Schulsituationen gehören zum pädagogischen Alltag auf allen Schulstufen. «Eine gemeinsame Kultur im Umgang mit Herausforderungen ist elementar und gehört an unserer Schule zu den Schulentwicklungsschwerpunkten», so Moria Zürrer. Die Schule Bühl hat sich – wie alle Schulhäuser im Stadtzürcher Schulkreis Uto – im laufenden Schuljahr einer umfassenden Situationsanalyse und Befragung des Schulpersonals unterzogen. Die Kreisschulbehörde möchte mit der wissenschaftlichen Begleitung der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH) ein Konzept entwickeln, um den Leistungsdruck aller Beteiligten zu reduzieren und nicht nur präventive, sondern auch intervenierende Lösungen für verschiedene Schulsituation zu finden. Die drei Projektphasen sind noch nicht abgeschlossen und die Evaluation ist im Gange. Das Projekt dient dazu, im Dialog mit einzelnen Schulhäusern und der Kreisschulbehörde Empfehlungen und Massnahmen zu erarbeiten für den Umgang mit herausfordernden Situationen. Klar ist aber bereits, dass die Schule Bühl bei der Umfrage des Schulpersonals sehr gute Werte erzielt hat. Es scheint, dass sie auf die Frage der Kreisschulbehörde, was eine ideale Schule ausmache, ein paar Antworten beisteuern kann.

NATALIE AVANZINO ist freischaffende Journalistin. Sie lebt in Zürich.

Situationsanalyse

Eine wichtige Aufgabe der Kreisschulbehörden der Stadt Zürich ist die Unterstützung der Schulen bei anspruchsvollen Schulsituationen. Im Schuljahr 2023/24 nimmt das gesamte Personal der 19 Schulhäuser im Schulkreis Uto an einer umfassenden Situationsanalyse teil, wissenschaftlich begleitet von der HfH. Die Ergebnisse sollen Empfehlungen und Massnahmen nahelegen: *www.hfh.ch/projekt/konzeptevaluation-kreisschulbehoerde-uto*

FORSCHUNG Erstmals werden in der Schweiz Standards zur Feststellung von Förderbedarf und für die universelle Förderung erprobt. FABIO STICCA, PATRIZIA RÖÖSLI, PIERRE-CARL LINK UND DENNIS HÖVEL

Am Anfang steht die Diagnostik

In der pädagogischen und politischen Landschaft wird intensiv über das Thema Verhalten im Kontext von schulischer Inklusion diskutiert. Eine Herausforderung liegt darin, eine angemessene Balance zwischen der Notwendigkeit sonderpädagogischer Unterstützung und der formalen Kategorie des sonderpädagogischen Förderbedarfs zu finden. Diese Diskrepanz wird als «Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma» bezeichnet und wirft Fragen zur gerechten Verteilung von Förderressourcen auf.

Insbesondere im Bereich des Verhaltens zeigen sich schweizweit Uneindeutigkeiten bei der Feststellung der Notwendigkeit verstärkter sonderpädagogischer Massnahmen. Um jedoch Diskriminierung zu vermeiden und eine inklusive Schule möglichst ohne Benachteiligung zu schaffen, ist eine faire und einheitliche Diagnostik unerlässlich. Nur so können Unterrichtsangebote und Fördermassnahmen individuell auf die Bedürfnisse der Schüler:innen zugeschnitten werden.

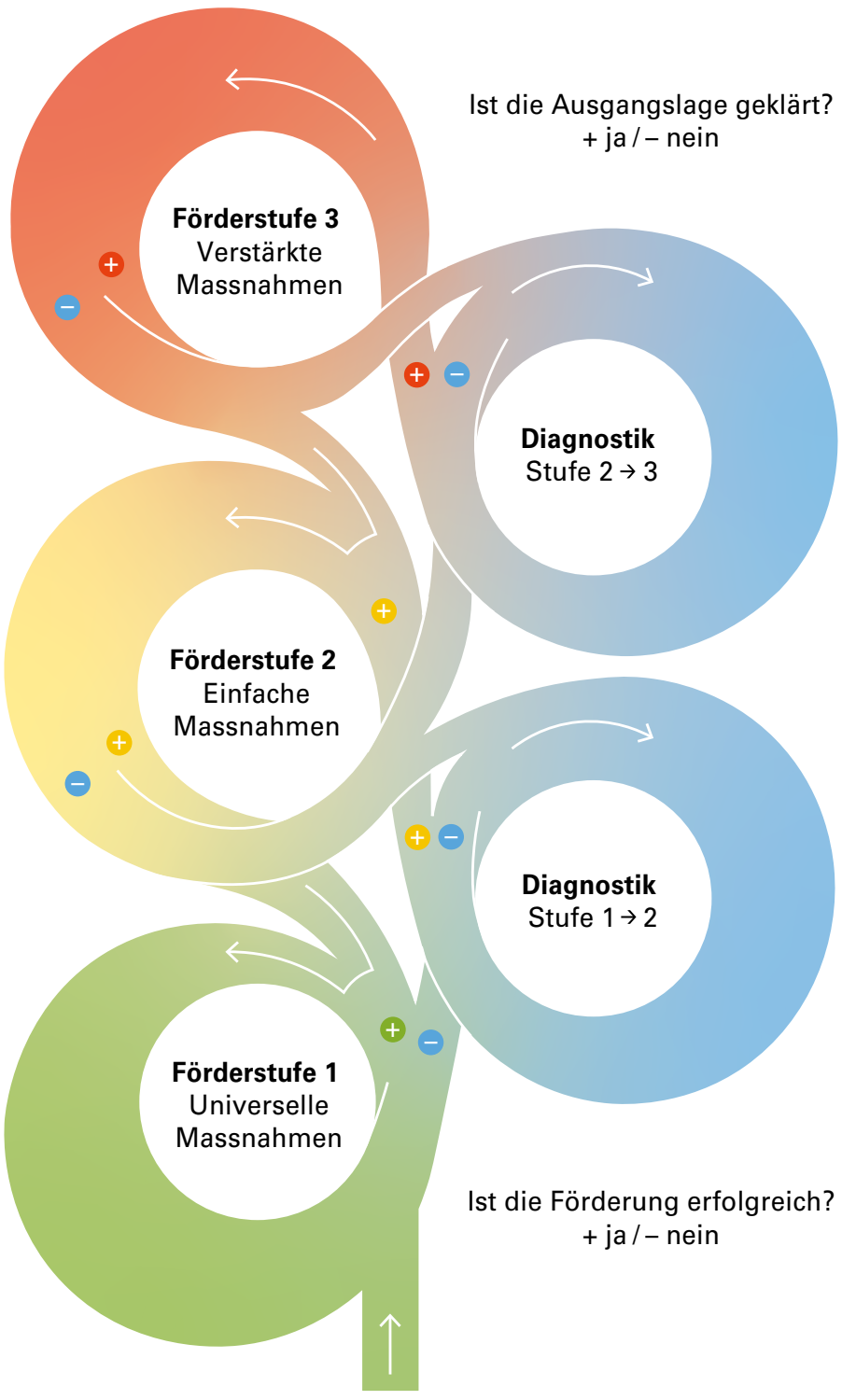
Universelle Früherkennung

Im Kanton Basel-Landschaft wird als erster Schritt einer mehrstufigen pädagogischen Förderung die universelle Erkennung und Durchführung präventiver Massnahmen umgesetzt. Folgt man Studienergebnissen, dann können externalisierende Verhaltensweisen wie aggressives oder unaufmerksames hyperaktives Verhalten von Lehrpersonen überschätzt oder sogar falsch gedeutet werden. Internalisierende Verhaltensweisen wie Ängstlichkeit oder sozialer Rückzug werden hingegen häufiger übersehen oder falsch interpretiert, weil sie den Unterricht meist nicht allzu sehr stören und dies obwohl – entgegen der alltäglichen Beobachtung und Meinung – diese Gruppe an Kindern und Jugendlichen deutlich grösser ist, als jene mit externalisierenden Problemen. Deshalb ist ein Entwicklungsmonitoring mit universeller Früherkennung und Prävention in der ganzen Klasse wichtig, um bei Verhaltensschwierigkeiten einen Fuss in die Türe zu bekommen, möglichst bevor sie ein für die Kinder und Erwachsenen belastendes Ausmass annehmen.

Am Beginn pädagogischer Unterstützung für alle Kinder und Jugendlichen steht also die Diagnostik, das heisst das Erkennen von Ressourcen und ein ehrlicher Blick auf die Schwierigkeiten im Bereich Verhalten, Erleben und Lernen. In diesem Prozess sind Diagnostik, Unterricht und Förderung eng miteinander verbunden. Es wird empfohlen, einen universellen Ansatz zur Früherkennung und Prävention von Verhaltensschwierigkeiten zu verfolgen. Hierbei kann der Einsatz standardisierter Fragebögen hilfreich sein, wie dem Strengths and Difficulties Questionnaire (*www.SDQinfo.org*), die in vielen Sprachen vorliegen, um das Verhalten der Schüler:innen strukturiert zu erfassen und mit Normen zu vergleichen.

Identifiziert eine Lehrperson Auffälligkeiten, sollten gezielte schulische Fördermassnahmen zum Einsatz kommen, die wissenschaftlich fundiert sind. Hierbei werden Programme des sozial-emotionalen Lernens umgesetzt. Die Wirksamkeit solcher Programme wurde in verschiedenen wissenschaftlichen Studien belegt.

Das standardisierte Vorgehen wird in der Abbildung veranschaulicht. Den Startpunkt stellt die universelle Förderung dar. Sollten diese Massnahmen nicht erfolgreich sein, wird ein diagnostischer Kreislauf initiiert, der als Entscheidungsgrundlage für die Intensivierung der Massnahmen zu jeweils höheren Stufen dient. Die fortlaufende Prüfung der Massnahmen leitet jeweils eine Abstufung auf eine tiefere Förderstufe respektive weitere diagnostische Prozesse ein.



Der mehrstufige förderdiagnostische Kreislauf dient als Entscheidungsgrundlage für Massnahmen im sozio-emotionalen Bereich MODELL: STICCA, 2023; GRAFIK BODARA

StaFF-BL

Das Projekt «Standards zur Feststellung von Förderbedarf und universelle Förderung Basel-Landschaft» (StaFF-BL) startete im November 2023 und wird während rund einem Jahr kollaborativ mit dem Amt für Volksschulen des Kanton Basel-Landschaft durchgeführt. Ziel des Projekts ist die Erprobung der Umsetzung von Standards zur Feststellung von verstärkten sonderpädagogischen Massnahmen.

Zur Vertiefung

Der Entscheidungsbaum zur Feststellung von Förderbedarf in den Bereichen Verhalten und Erleben findet sich in einem Artikel der Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik, erschienen im November 2023 und im Internet kostenlos zugänglich: *ojs.szh.ch/zeitschrift/article/view/1253*. Der Artikel enthält zudem Kriterien, Indikatoren und Vorschläge zu konkreten Instrumenten für die Diagnostik.

Das Vorgehen wird in verschiedenen Schulen erprobt und soll dazu beitragen, die Tragfähigkeit von Schulen bei Verhaltens- und Lernschwierigkeiten im Kanton Basel-Landschaft zu erhöhen. Internationale Studien haben gezeigt, dass sowohl das Wissen und die Anwendungskompetenz im Bereich des sozial-emotionalen Lernens als auch die enge und fortlaufende Verzahnung mit der Diagnostik dazu beitragen, die Stressbelastung von Lehrkräften zu reduzieren und ihre Selbstwirksamkeit zu stärken. Um dies zu untersuchen, werden im Projekt der Verlauf der Stressbelastung und der Selbstwirksamkeit der Lehrpersonen erfragt und die Veränderungen analysiert. Gleichzeitig werden Gelingensbedingungen sowie mögliche Barrieren bei der Nutzung der Standards untersucht.

Durch die kriteriengeleitete und datenbasierte Unterrichts- und Förderplanung kann die Feststellung von Förderbedarfen einheitlich und gerecht gestaltet werden. Das Vorgehen entspricht internationalen Standards, was eine hohe Vergleichbarkeit gewährleistet. Als Ergebnis soll es die Anpassung der Ressourcenplanung durch das Amt für Volksschulen ermöglichen und den Einsatz der Ressourcen enger am Bedarf der Praxis ausrichten. Durch die modifizierte Steuerung und Allokation soll sichergestellt werden, dass die vorhandenen Ressourcen bestmöglich genutzt werden können.

Im Rahmen des Projekts stehen seitens der HfH Ansprechpersonen für Beratung und Begleitung der Implementation zur Verfügung. Nach Abschluss des Projekts im Dezember 2024 können die definierten Standards auf andere Kantone übertragen werden, denn Massnahmen im Bereich des sozial-emotionalen Lernens entsprechen einem schweizweiten Bedürfnis.

DENNIS HÖVEL, PROF. DR. ist Leiter des Instituts für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung. FABIO STICCA, PROF. DR., PATRIZIA RÖÖSLI, MSc. und PIERRE-CARL LINK, PROF. sind Mitarbeitende im Institut.

INTERVIEW Prof. Pierre-Carl Link berichtet von seiner Lehr- und Forschungstätigkeit, und erzählt, welchem Konzept er nachjagt – «wie dem weissen Kaninchen aus Alice im Wunderland». KRISTINA VILENICA

«Verhaltensauffälligkeiten entstehen in Beziehungen»

Pierre-Carl Link ist Professor für Erziehung und Bildung im Feld sozio-emotionaler und psychomotorischer Entwicklung an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik. Bevor er die Stelle im Institut für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung übernahm, war er an der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig, wo er am Lehrstuhl Pädagogik bei Verhaltensstörungen und Autismus lehrte und forschte.



Prof. Pierre-Carl Link möchte die mentalisierungsbasierte Ausbildung an Hochschulen verankern. FOTO DOROTHEA HOCHULI

Welche Ziele verfolgst du mit deiner Professorenstelle?
Die Professorenstelle fokussiert den Fachbereich Pädagogik mit dem Schwerpunkt sozial-emotionale Entwicklung. Diese sonderpädagogische Disziplin vertrete ich im vierfachen Leistungsauftrag unserer Hochschule. Die Vermittlung von Fachwissen zu Verhaltensstörungen in der Lehre gehört ebenso dazu wie die Erforschung neuer theoretischer Zugänge. Insbesondere die Verschränkung mit der Psychomotoriktherapie ermöglicht es, die sozial-emotionale Entwicklung und das Verhalten mit Fragen der Körperlichkeit zusammen zu denken. Der Praxis mit Theorie und Wissenschaft zur Seite zu stehen, sowie mit ihr in einen Dialog auf Augenhöhe zu treten, ihr zu dienen, sehe ich als meine primäre Aufgabe.

Welchen Beitrag kannst du zur Weiterentwicklung des Instituts leisten?
Es ist mir ein grosses Anliegen, die Fragen und Bedenken von pädagogischen Fachpersonen im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern zu adressieren, vor allem im Spannungsfeld von inklusiver Bildung und Sonderschulung. Schnelle Lösungen und Rezepte gibt es hierbei keine – schon gar nicht bei schulischer Inklusion. Die Fördertrias Beziehung, Struktur und Mentalisieren bietet jedoch ein Rahmenkonzept. Ausgehend von der Prävention bis hin zur intensivpädagogischen Arbeit ist einiges möglich.

Welche Forschungsprojekte planst du in Zukunft?
Künftig möchte ich die sonderpädagogische Arbeit mit verhaltensauffälligen Schüler:innen in den Blick nehmen und ergründen, inwieweit Förderschulen zu einem inklusiven Bildungssystem dazugehören. Weiter interessieren mich psychoanalytische Konzepte wie das der «institution éclaté», die ein geschützter förderlicher Ort bleibt und sich zugleich gegenüber der Aussenwelt öffnet. Die Geschichte der Schweizer Heilpädagogik im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten ist bislang wenig systematisch aufbereitet. Dies steht ebenfalls auf meiner Liste.

In deiner Antrittsvorlesung hast du das Mentalisieren thematisiert. Was kann man sich unter dem innovativen Konzept vorstellen?
Aus psychoanalytischer Sicht resultieren Verhaltensauffälligkeiten oft aus Beziehungsproblemen, zum Beispiel zwischen Lehrperson und Kind. Die Beziehungsqualität gilt dabei als wichtiger Faktor für den Erfolg therapeutischer und pädagogischer Praxis. Das Mentalisierungskonzept kann eine Brücke zwischen Kindern und Lehrpersonen bilden.

Es ist ein «Umbrella»-Konzept, das Erkenntnisse verschiedener Disziplinen zusammenführt. Die Essenz liegt darin, sich selbst von aussen und die anderen von innen zu denken, und diese Perspektiven zu verbinden. Mentalisieren ist also ein partizipativer Ansatz, ein Paradigma der Relationalität, das Beziehungen und Interaktionen betont. Es geht um die Entwicklungssituation des Kindes und damit um die entwicklungshemmenden und -förderlichen Faktoren, die es pädagogisch anzugehen gilt. Im Konzept sind nicht nur Kognitionen und Affekte enthalten, sondern auch die Körperlichkeit, was es für die Psychomotoriktherapie fruchtbar macht. Der Ansatz beeindruckt zudem, weil er zuerst bei den Erwachsenen ansetzt und nicht bei den Kindern.

Wohlmeinende, glaubhafte Lehrpersonen, auf die ich mich auch dann verlassen kann, wenn die Welt als brüchig und bedrohlich erscheint – das ist meine Hoffnung im Zusammenhang mit diesem Konzept, dem ich seit etwa zehn Jahren nachjage, wie Alice dem weissen Kaninchen aus Alice im Wunderland.

Du leitest das von Movetia geförderte Projekt MentEd.ch. Das Ziel des Projekts ist es mentalisierungsbasierte Ausbildung an Hochschulen zu verankern. Welche Meilensteine wurden erreicht?
Wir haben Module entwickelt, die das Mentalisieren curricular über den Projektzeitraum hinaus in der Lehre verankern. Diesen Frühling haben wir das Mentalisierungstraining, an dem rund 60 Studierende der HfH und der Pädagogischen Hochschule Luzern teilnahmen, abgeschlossen. Da die meisten berufsbegleitend studieren, tragen sie das Konzept so unmittelbar in die Praxis. Zudem sorgen die stetig erscheinenden Publikationen für eine nachhaltige Dissemination im Praxisfeld und der Scientific Community. Dies trägt zur Vernetzung im nationalen sowie internationalen Hochschulumfeld bei. Seinen vorläufigen Abschluss findet das Projekt an der Tagung im September, geplant ist zudem ein Tagungsband.

Kannst du an einem kurzen Beispiel schildern, wie das Mentalisieren zur Auflösung einer herausfordernden Situation beitragen – und Stress reduzieren – kann?
Luca rastet schnell aus, schlägt andere Kinder oder beisst sie sogar. Lucas Lehrperson machen solche unvorhersehbare Verhaltensausbrüche im Unterricht enorm Stress und es fällt ihr schwer, sich in das Erleben des Schulkinds einzufühlen. In einer mentalisierungsbasierten Supervision bringt sie negative Gefühle gegenüber Luca zum Ausdruck. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie wird ihr zudem bewusst, dass ihre Erfahrungen aus der Vergangenheit, den Umgang mit Luca erschweren. Sie lernt auch, dass es nicht darum geht, schnelle Lösungen zu finden, sondern sich je nach Situation immer wieder auf Lucas Verhalten und Erleben einzulassen. Denn Lehrpersonen, denen es gelingt, auch in herausfordernden Situationen ihre Mentalisierungsfähigkeit aufrechtzuerhalten, erleben weniger Stress und können damit besser umgehen.

Projekt MentEd.ch

Das Projekt «MentEd.ch – Bringing mentalisation-based education to Switzerland» (2022-1-CH01-IP-0046) wird von der Schweizerischen Stiftung für die Förderung von Austausch und Mobilität (MOVETIA) gefördert. Das Ziel ist es, die mentalisierungsbasierte Pädagogik in der Schweizer Heilpädagogik zu adaptieren. Weitere Informationen erhalten Sie unter: *www.mented.ch*

KRISTINA VILENICA, MA, ist Mitarbeiterin in der Hochschulkommunikation.

KULTUR 2024 feiert die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH) ihr 100-jähriges Jubiläum. Dr. Sebastian Brändli hat die Festschrift dazu verfasst.

Festschrift «Bildung für Alle»



Die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik in Zürich wurde vor hundert Jahren als Heilpädagogisches Seminar (HPS) gegründet und ist seither dem Ziel der Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben verpflichtet. Mit der Eröffnung des HPS wurde 1924 in Zürich weltweit das erste Ausbildungsinstitut für Heilpädagogik auf universitärem Niveau geschaffen. Standen zu Beginn vor allem finanzielle Probleme im Zentrum, bildeten später die verschiedenen Einsatz- und Therapiemöglichkeiten die Herausforderung. Und in jüngster Zeit gilt es, die Probleme rund um die Umsetzung der inklusiven Schule zu lösen, einer Schule, die auch Schüler:innen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen in den Alltag der Regelschule integriert.

Der Historiker Dr. Sebastian Brändli stellt in der Festschrift «Bildung für Alle: 100 Jahre HfH» auf rund 200 Seiten die Geschichte von Seminar und Hochschule auf der Grundlage von Jahresberichten, Protokollen und Gesprächen vor. Die Festschrift entführt in die Anfänge der Institution, benennt Persönlichkeiten und lässt teilhaben am wissenschaftsgeschichtlichen Diskurs der letzten 100 Jahre. Sebastian Brändli war von 2005 bis 2020 Präsident des Hochschulrates der HfH. Das Buch kann im Shop bestellt werden unter: *www.hfh.ch/shop*

Bildung für Alle: 100 Jahre HfH (2024), Sebastian Brändli, 220 Seiten, erschienen im Chronos Verlag, CHF 38

Weiterbildung

Zertifikatslehrgänge

– CAS Bildungsplanung bei komplexer Behinderung (2024-03)
– CAS Effektive Förderung bei LRS (2024-06)
– CAS Unterrichtscoaching mit MyTeachingPartner™ (2024-07)
– CAS Schulführung und Inklusion (2024-08)

Weiterbildungskurse

Mai 2024

– Befähigungsorientierte Förderplanung (2024-17.1)
– Webinar «Forschung oder Praxis?» (2024-47)
– Webinar «Förderung des Klassenklimas durch Good Behaviour Game» (2024-49)
– Form, Raum und Zeit: vom Handeln zur Abstraktion (2024-35)
– Starterkit sprachliche Förderung (2024-32)

Juni 2024

– Starterkit mathematische Förderung (2024-31)
– Inklusive Schulen entwickeln – Ressourcen sinnvoll einsetzen: Fokus: Organisationsentwicklung auf Sekundarstufe I (2024-23.1)
– Sachrechnen für heterogene Gruppen in Mathematik (2024-36)
– 3D-Druck in der Schule (2024-15)
– Webinar «Frage gut, alles gut?» (2024-59)
– Wilde Kinder: Störung der Emotionsregulation bei Kindern bis 5 Jahre (2024-19)
– Webinar «Schluckstörungen im pflegerischen Alltag erkennen» (2024-26)
– Webinar «Schluckstörung nach Sturz – wie kommt es dazu?» (2024-61)

Juli und August 2024

– Frühe Förderung auf der Basis des TEACCH®-Ansatzes (2024-20)
– Autismus und herausforderndes Verhalten (2024-64)

September 2024

– Webinar «Verlaufsdiagnostik als adaptives Instrument» (2024-57)
– Inklusive Schulen entwickeln – Ressourcen sinnvoll einsetzen: Fokus Unterrichtsentwicklung Sekundarstufe I (2024-23)
– Der Atem als Türöffner (2024-16)
– Webinar «Verhaltenstraining in der Primarschule» (2024-56)
– Coaching Berufseinstieg Psychomotoriktherapie (2024-44.1)
– Webinar «Wer versteht, kann (manchmal) zaubern» (2024-53)
– Webinar «Ferdi wirkt! Verhaltenstraining für Schulanfänger:innen» (2024-55)
– Frühe Logopädie bei Autismus (2024-65)
– Einführung in Universal Design for Learning (UDL) (2024-33)

CAS im Laufbahnmodell mit flexiblem Beginn

– CAS Einführung in die Diagnostik heil- und sonderpädagogischer Fragestellungen (Zürich und Chur)
– CAS Einführung in die inklusive Didaktik: heil- und sonderpädagogische Fragestellungen (Zürich und Chur)
– CAS Spezialisierung Schulische Heilpädagogik:
  – Sehen
  – Hören
  – Körperlich-motorische Entwicklung
  – Schul- und Organisationsentwicklung im heilpädagogischen Kontext

Detailinformationen und Anmeldung

Alle Angebote und Detailinformationen finden Sie unter *www.hfh.ch/weiterbildung*

Veranstaltungen

Vernissage am 9. April 2024

«Teilhabe ist, wenn ... »
Anlässlich des Jubiläums lanciert die HfH die Kampagne «Teilhabe ist, wenn ... ». Betroffene, Expert:innen und Personen aus Verwaltung und Politik teilen ihre Ansichten und Erfahrungen in Video-Statements. Die Ausstellung mit Porträts und Zitaten wird von Bildungsdirektorin Dr. Silvia Steiner feierlich eröffnet. Jetzt anmelden: *www.hfh.ch/event/teilhabe-ist-wenn-vernissage*

Eröffnung am 18. April 2024

Sign Language und Access Technologies Lab – ALL4all
Mit dem Sign Language und Access Technologies Lab wurde ein besonderer Raum an der HfH geschaffen: ein professionelles Sprachlabor für Gebärdensprachlernen und -dolmetschen sowie für die Erprobung und Weiterentwicklung von assistiven Technologien. Wir laden Sie herzlich zur Eröffnung ein. Neben einem Einblick in die Nutzungsmöglichkeiten des innovativen Labs können Technologien selbst getestet werden. Jetzt anmelden: *www.hfh.ch/event/eroeffnung-all4all-sign-language-and-access-technologies-lab*

HfH-Round-Table am 25. Mai 2024

Der Weg hin zu einer Schule für Alle birgt Herausforderungen. Kantone können voneinander lernen, wie sie diese am besten meistern. Dazu hat der Bildungsexperte und emeritierte Professor Peter Lienhard Schulen in Trägerkantonen der HfH besucht und jeweils ein Projekt porträtiert: Welche Gelingensbedingungen einer «Schule für Alle» lassen sich benennen? Wo liegen die grössten Stolpersteine? Und wie können Kantone noch besser voneinander lernen? Diese und weitere Fragen zur Inklusion diskutieren Vertreter:innen der kantonalen Projekte und Peter Lienhard. Der Anlass wird moderiert. Jetzt anmelden: *www.hfh.ch/schule-fuer-alle-hfh-round-table*

Infoveranstaltungen vom 10. April 2024 bis 15. Mai 2024

Bachelor und Master Psychomotoriktherapie; Bachelor und Master Logopädie; Bachelor Gebärdensprachdolmetschen; Master Heilpädagogische Früherziehung und Master Schulische Heilpädagogik
Die Studiengangleitungen informieren an der HfH und online über das Curriculum und die Zulassungsbedingungen. Melden Sie sich an: *www.hfh.ch/infoveranstaltungen*

Tagung am 15. Juni 2024

Adaptive Sprachförderung bei Mehrsprachigkeit
An der halbtägigen Online-Tagung stehen Gelingensbedingungen und Praxisbeispiele einer adaptiven Unterstützung und Förderung mehrsprachiger Lernender im Zentrum. Weitere Informationen und Anmeldung: *www.hfh.ch/tagungen*

Fachveranstaltung am 6./7. September

Neue Wege inklusiver Bildung an Hochschulen
Im Zentrum der zweitägigen Fachveranstaltung steht lebenslanges Lernen für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Vorgestellt werden aktuelle Entwicklungen sowie das Projekt stark[3]. Nehmen Sie teil und diskutieren Sie mit. Weitere Informationen: *www.hfh.ch/agenda*

Tagung am 16. November 2024

Evidenzbasierte Förderung und Diagnostik bei Lernschwierigkeiten
Diagnostik und Förderung sind in der Heil- und Sonderpädagogik von zentraler Bedeutung. Eine sorgfältige Diagnostik von Lernausgangslagen bildet die Grundlage für eine passgenaue Förderung. In Impulsreferaten werden aktuelle diagnostische und förderbasierte Erkenntnisse mit Fokus auf Kinder mit Lernschwierigkeiten aufgezeigt und in Workshops praxisnahe Einblicke ermöglicht. Eine Anmeldung ist demnächst möglich unter *www.hfh.ch/tagungen*

Impressum

heilpädagogik aktuell
Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage
7000 Exemplare

Erscheinungsweise
Jeweils März, Juni und November

Herausgeber
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 317 11 11
www.hfh.ch

Verantwortlich
Barbara Fäh, Prof. Dr.

Konzept
Dennis Hövel, Prof. Dr.;
Sabine Hüttche, MSc.

Redaktion
Simone Schaub, Dr.; Lars Mohr, Dr.;
Kristina Vilenica, MA

Autor:innen dieser Ausgabe
Natalie Avanzino; Barbara Fäh, Prof. Dr.; Dennis Hövel, Prof. Dr.; Pierre-Carl Link, Prof.; Annette Lütolf, lic. phil.; Lars Mohr, Dr.; Patrizia Röösli, MSc.; Claudia Schellenberg, Prof. Dr.; Fabio Sticca, Prof. Dr.; Kristina Vilenica, MA

Gestaltung
Bodara GmbH, *www.bodara.ch*

Fotografie
Dorothea Hochuli (S. 1, 2, 3, 4, 5, 7);
Stiftung Pestalozzianum (S. 8);
Frank Schwarzbach (S. 2)

Druck
Mattenbach AG, Winterthur

Hinweis
Alle Texte orientieren sich am HfH-Leitfaden für eine diversitätssensible Sprache: *www.hfh.ch/diversity*

Abonnement
Ein Abo von «heilpädagogik aktuell» bestellen Sie kostenlos über *www.hfh.ch* oder *redaktion@hfh.ch.*